

Christian Schweizer

## Theodosius Florentini und die Schweizer Kapuziner des 19. Jahrhunderts

---

Mit großem Pomp gedachte 1861 die Benediktinerabtei Einsiedeln des tausendjährigen Todestages ihres Gründers, des hl. Meinrad von Reichenau. An dessen Tugenden wollte an der dortigen Stiftsschule ein Gymnasiast namens Gideon Spicker, ebenso von der Reichenau herstammend, im jugendlichen Elan möglichst nahe kommen. Da wurde ihm der Auftritt eines Kapuziners auf der Kanzel in der Klosterkirche Einsiedeln anlässlich der Meinradsfeiern zum Schlüsselerlebnis, wie er darlegt: *«Ausschlaggebend wurden [...] die Missionspredigten des bekannten und berühmten Kapuzinerpaters Theodosius. Diese hohe, hagere Gestalt mit der breiten Stirn, dem beredten Mund, dem grauen, in Strähnen herabwallenden Bart hatte etwas außerordentlich Imponierendes. Trotzdem waren es nicht seine Predigten, die auf mein künftiges Geschick bestimmend einwirkten, sondern vielmehr seine ganze Erscheinung, die mich zum Nachdenken und Vergleichen der Kapuziner mit den Benediktinern veranlaßte. In meiner leicht zu Extremen geneigten Denkart legte ich mir die Frage vor: Welches sind die wahren Nachfolger Christi? Die, welche so großes Vermögen besitzen (nach unverbürgten, oberflächlichen Gerüchten wurde nämlich der Reichtum des Klosters [Einsiedeln] auf vierzig Millionen geschätzt), oder die armen, barfüßigen Kapuziner, welche nur von Almosen leben? Wer, wie ich in meiner törichten Einfalt, den Ausspruch: Ihr sollt weder Schuhe an den Füßen noch Geld haben (vgl. Mt 10,10 f.), buchstäblich verstand, konnte keinen Augenblick im Zweifel sein, daß die ehrwürdigen Bettelmönche dem Ideal am nächsten kamen. Durch Zureden einiger Zöglinge, die ebenso dachten und nachher mit mir in den Orden eintraten, wurde ich in meinem Beschluß noch mehr bestärkt.»*<sup>1</sup> - Aus Gideon Spicker wurde infolge des Auftritts von Theodosius Florentini für einige Jahre ein Klerikerfrater German von Reichenau bei den Schweizer Kapuzinern.

---

<sup>1</sup> Gideon Spicker, *Vom Kloster ins akademische Lehramt. Schicksale eines ehemaligen Kapuziners*, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Harald Schwaetzer und Henrike Stahl-Schwaetzer, Regensburg 1999, 30-31.

Vier Jahre später, 1865, würdigte der amtierende Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner, P. Alexander Schmid, im *Protocollum maius*<sup>2</sup> den für alle überraschend plötzlich verstorbenen Mitbruder Theodosius Florentini mit einem denkwürdigen Satz: «*Vir ex omni parte ac in toto mundo famosus.*»<sup>3</sup> - ein in der ganzen Welt viel von sich reden machender Mann.

Zwei unabhängige Urteile von zwei altersmäßig unterschiedlichen Männern wie Schmid und Spicker, die sich selbst sogar über den Weg gelaufen sind, ergänzen sich: Theodosius Florentini, imponierend und famos. Alexander Schmid hatte in der Stellung eines Provinzialministers den von Florentini begeisterten Benediktinerzögling Gideon Spicker 1861 in den Orden aufgenommen,<sup>4</sup> der später ein gefeierter Religionsphilosophieprofessor Deutschlands werden sollte.

### 1. Frühe Biographien und Selbstzeugnisse Florentinis

In der vom Provinzarchivar P. Pius Meyer<sup>5</sup> nachträglich geführten und erstmals deutsch formulierten Provinzchronik steht für das Jahr 1865 alles Wissenswerte über Leben und Wirken Florentinis kurz und bündig sowie informativ aufgeschrieben.<sup>6</sup> Dieses Porträt in der Chronik hat seine Nahrung in den zwei ersten und bereits 1865 publizierten Theodosius-Biographien, verfaßt von Zeitgenossen und Mitbrüdern zu Theodosius Florentini, den Patres Honorius Elsener<sup>7</sup> (1811-1890) und Cajetan Krauthahn<sup>8</sup> 1820-1878). Ihre Werke sind reich an Miterlebtem und Mitempfun-

---

2 PAL Ms 150 Prot. mai. I, 291 Z.

3 Ebd.

4 Christian Schweizer, *Frater Germann, wißbegieriger Einfachprofeße bei den Schweizer Kapuzinern des 19. Jahrhunderts - Gideon Spicker in der Überlieferung des Ordens*; in: Ulrich Hoyer, Harald Schwaetzer (Hg.), *Gideon Spickers Religionsphilosophie im Kontext seines Lebens, seines Werkes, seiner Zeit*, Hildesheim/Zürich/New York 2002, 23-44.

5 1821-1891. PAL Ms 150 prot. mai. I, 311 Q.

6 PAL Ms 137, pp. 13ff.

7 Elsener, *R.P. Theodosius*.

8 Krauthahn, *Pater Theodosius*.

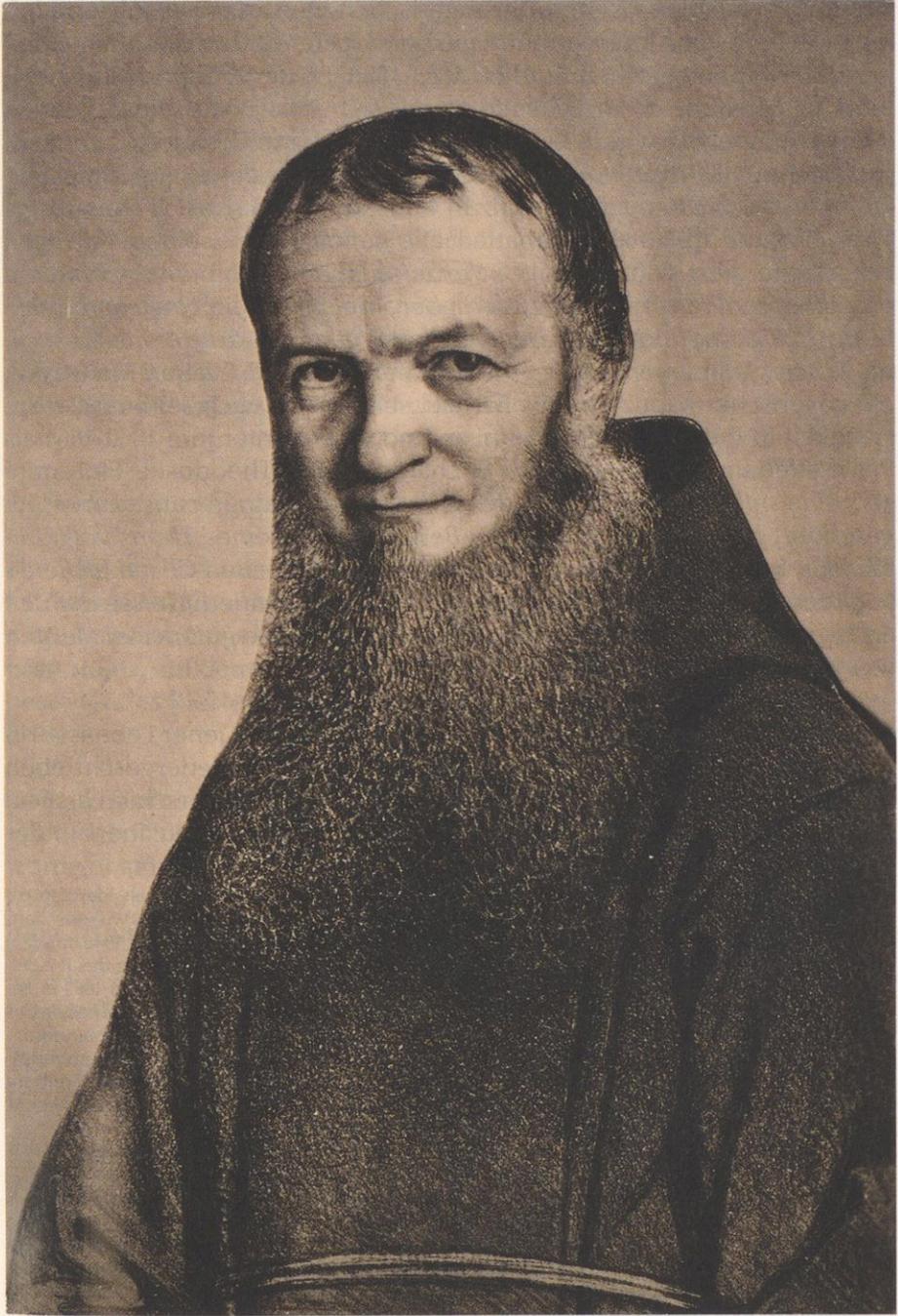


Abb. 1: P. Theodosius Florentini, Lithographie von Bernhard Hoefling und in Zürich bei C. Knüsli gedruckt (IKO PAL)

denem.<sup>9</sup> P. *Honorius Elsener* vom zugerischen Menzingen absolvierte unter P. Theodosius Florentini im Kapuzinerkloster Baden die philosophischen und theologischen Studien 1833-1838. Er, der P. Theodosius beratend und helfend treu zur Seite stand, sich im Geiste seines Lehrers karitativen Werken widmete und deshalb der kleine Theodosius genannt wird, nahm 1858-1859 vorübergehend den Posten eines Superiors und Dompfarrers am Kapuzinerhospiz in Chur wahr, den sonst P. Theodosius 1845-1858 und 1859-1860 innehatte.<sup>10</sup> Die Zuneigung zu seinem einstigen Lehrmeister liest sich wie folgt: «*Vierzehn Jahre waren mir vergönnt, um den theueren Verstorbenen zu [er]leben, welcher mein Novizenmeister, Lektor, Guardian und geistlicher Vater war. Vieles vertraute er mir an bis in die letzten Jahre, mehr als irgend einem andern.*»<sup>11</sup> P. *Cajetan Krauthahn*, ein bayerischer Kapuziner aus Bärnau, schloß sich nach seiner Missionstätigkeit in Indien 1854 Florentini an und wirkte unter ihm 1860-1861 als Pfarrhelfer am Hospiz in Chur.<sup>12</sup> Er charakterisiert Theodosius Florentini als «*eine selbstständige Natur, der seine Überzeugungen aus sich selber geschöpft hatte und sich über die Beweggründe seines Thuns vollkommen klar war. Durch Leben, Wirksamkeit, Kenntnisse und Charakter lieferte er den Beweis, was der Träger einer gesunden, die Bedürfnisse der Zeit erfassenden Idee ohne allen Besitz von Glücksgütern zu leisten vermag.*»<sup>13</sup>

Für beide Biographen wie auch für den Chronisten ist jener Lebensabriß wichtig, den P. Theodosius zehn Jahre vor seinem Tod niedergeschrieben hatte auf Veranlassung und zuhanden eines Freundes. Er erschien erst am 18. Februar 1865, am Tag der Beerdigung des Bündner Kapuziners in der

9 Diese beiden Biographien bilden den Anfang der Reihe an Publikationen seitens der Kapuziner, die sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein erstreckt, darunter jene erstmals wissenschaftlich sehr umfangreiche des P. Veit Gadiant (1878-1969; *HLS* 5, 59-60) von 1944 und 1946 mit dem Titel «*Der Caritasapostel*» (1944<sup>1</sup> u. 1946<sup>2</sup> u. verb.) und die sozial kritische Darlegung des P. Adelhelm Bünter (1925-1995; *HLS* 3, 51) von 1956 mit der in Rom preisgekrönten und 1962 in Fribourg veröffentlichten Dissertation - *Die industriellen Unternehmungen von P. Theodosius Florentini, Eine sozial-ethische Studie über Voraussetzungen und Grenzen der Sozialreform* - und die für religiös Interessierte populär gestaltete Zusammenfassung des gleichen Verfassers von 1985 (*Theodosius Florentini. Wegbereiter aus christlicher Leidenschaft*, Freiburg Schweiz/Hamburg 1985).

10 *HS* V/2, 1187 (Reg.).

11 Elsener, *R.P. Theodosius*, 66f.

12 PAL Sch 5251.4. Er war danach 1861 in Glarus ein beliebter Pfarrer, bevor er ab Ende 1865 sich als tüchtiger Volksprediger und verständnisvoller Missionar bei den Indianern in der von Schweizer Kapuzinern 1857 indirekt mitaufgebauten Ordensprovinz Calvary in den USA bis zu seinem Tode 1878 bestens bewährte.

13 Krauthahn, *Pater Theodosius*, 77.

Zeitung *Neues Tagblatt aus der östlichen Schweiz*.<sup>14</sup> In dieser Quelle ist jener Leitsatz zuerst überliefert, mit dem Theodosius sein Wirken rechtfertigt: «Was Bedürfnis der Zeit ist, ist Gottes Wille.»<sup>15</sup> Weitere Selbstzeugnisse Florentinis entstanden zu Beginn der Fünfzigerjahre im Zusammenhang mit dem Verlangen des betagten Churer Bischofs Caspar von Carl von Hohenbalken nach einem Koadjutor, für den der P. Theodosius ursprünglich in Frage kommen sollte. Es sind Korrespondenzen zwischen Florentini und dem päpstlichen Geschäftsträger in Luzern, Msgr. Giuseppe Bovieri. In diesem Zusammenhang richtete Bovieri in mehreren Schreiben eine Reihe von amtlichen Fragen an Florentini. Florentinis sehr ausführliche Antworten in fünf Briefen vom 9. März, 5. und 8. April 1853 sowie vom 13. Juni und 5. Dezember 1854 geben diskrete Informationen auch über die Kapuziner in der Schweiz.<sup>16</sup>

## 2. Herkunft und Jugend

Theodosius Florentini entstammt jener Kulturwelt, die seit Ende des 20. Jahrhunderts das von der UNESCO verliehene Prädikat «Weltkulturerbe» trägt: Müstair, Ort und die Talschaft der alten Bezeichnung wegen «Monasterium», auf deutsch «Münster», das auf ein altes und heute weiterhin bestehendes Kloster benediktinischer Regel aus dem 9. Jahrhundert hinweist.<sup>17</sup>

Gemäß Taufbuch der Pfarrei Müstair war P. Theodosius Florentini der Sohn des Paul Florintöni und der Maria Anna geborene Fallet. Getauft wurde er am 23. Mai 1808, der mit dem Tag des Gedenkens an den seligen Kapuzinerbruder Crispin von Viterbo zusammenfiel, auf den Namen Anton Crispin. Taufpriester war ein Kapuziner namens P. Hubert Mayer, ein

14 18. Februar 1865. Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 3. Vgl. dazu den erneuten Abdruck des von P. Theodosius verfaßten Lebensabrißes bis zum Jahre 1855 im Anhang zu Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 501-502.

15 Lebensabriß, in Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 502.

16 BAC Mappe Brusio-Poschiamo, P. Teodosio. Abschriften davon in den Archiven Ingenbohl, dort auch von heute unbekannter Hand angefertigte deutsche Übersetzungen. Der Kapuziner Magnus Künzle wertete und erläuterte 1920 diese fünf Briefe als theodosianische Autobiographie; vgl. Magnus Künzle, *Theodosiana. Autobiographie von P. Theodosius Florentini O.M.Cap.*, in: *Fidelis* 8 (1920), 265-297. Sein Mitbruder Veit Gadiant sah sich veranlaßt, diese Briefe bei seinen Untersuchungen 1944/1946 im Bistumsarchiv Chur unter den handschriftlichen Quellen zur vollständigen Publikation im lateinischen Originaltext als Anhang zu publizieren; vgl. Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 3, Anhang siehe 503-514.

17 HS III/1, 1882ff.

gebürtiger Südtiroler aus St. Christina in Gröden.<sup>18</sup> Der Name Florentini erhielt im 19. Jahrhundert eine besondere Bedeutung für Müstair, so fast lyrisch ausgedrückt bei Elsener: «*Hier [in Müstair] ward der hoffnungsvolle Knabe geboren, der in spätern Jahren im armen Gewande eines Kapuziners in und außer seinem Vaterlande so Großes leisten sollte. P. Theodosius, Generalvikar von Chur, sowie sein erlauchter Vetter, nämlich Nicolaus Franciscus, gegenwärtig Bischof von Chur, sind die zwei letzten männlichen Sprößlinge des genannten Geschlechtes Florentini, gleichsam zwei strahlende Abendsonnen, deren Schimmer diesen edlen Familiennamen vor seinem Erlöschen verklären und vor dem Vergessen bewahren.*»<sup>19</sup>

Anton Crispin - er hatte noch vier Geschwister - wuchs in einer Kapuzinerpfarre auf. In Graubünden waren Kapuziner auf dem Gebiet des Bistums Chur sehr dominant. Kapuziner italienischer Ordensprovinzen bildeten auf päpstlichen Beschluß hin, einhergehend mit der Propaganda-Fide-Kongregation als Antwort auf die Reformation, seit 1621 die Rätische Mission für den romanischsprachigen Teil Graubündens mit Einschluß des Puschlavs. Hinzu wurden Schweizer Kapuziner für den deutschsprachigen Teil Graubündens mit der Rekatholisierung betraut: es sind dies die Hospize Chur, Untervaz und Zizers. Im 18. Jahrhundert wurden aus der rätischen Mission die Stationen Tarasp und Müstair herausgelöst und den Tiroler Kapuzinern als Pfarreien übergeben. So versorgten im 19. Jahrhundert Kapuziner der Rätischen Mission, der Tiroler und der Schweizer Ordensprovinzen im Kanton Graubünden 66 Seelsorgesprenkel, davon allein 16 im Engadin. Die Patres waren mitunter Lehrer

18 Im Taufbuch steht für den 23. Mai 1808 eingetragen: «*Antonius Crispinus filius legit. Pauly Florentöny et Annæ n. Fallet hodie n[atus] et baptizatus fuit ab A.V.P: Huberto Cap. Patrinis Antonio Pernsteiner et Anna Muschaun*»; dazu das Todesdatum 17. Februar 1865 mit folgender Bemerkung notabene auf Deutsch: «*Stifter der Kreuzschwestern Ingenbohl [,] Generalvicar v. Chur*». Auszug aus Taufbuch Pfarrei Müstair St. Johannes d. Täufer; Quellenangabe übermittelt in verdankenswerterweise von Gregor Imholz, Pfarrer von Val Müstair, 01.08.2008 per E-Mail. Wie der spätere Theodosius-Biograph Veit Gadiant festhält, sei der Name Anton das Erbe des früh verstorbenen Bruders, der Name Crispin als Tagesgabe des Tagesheiligen, des Kapuziners Crispin von Viterbo; vgl. Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 12. - P. Hubert war hingegen zu jener Zeit Superior und Pfarrer von Tarasp und leistete Aushilfe in der Kapuzinerpfarre Müstair, bevor er dort selber 1831-1832 Superior und Pfarrer werden sollte. Für die Zeit vor 1831 erscheint er in den Pfarrbüchern als «*cooperatore*»; vgl. HF V/2, 934-935.

19 Elsener, R.P. *Theodosius*, 6.



Abb. 2: Müstair, Geburtsort des P. Theodosius Florentini; links das Kapuzinerhospiz (großes Haus mit Spitzgiebel u. Türmchen), rechts Turm u. Kirche des Benediktinerinnenklosters. (IKO PAL)

an den Dorfschulen in den betreffenden Missionsstationen.<sup>20</sup> Das Kapuzinerhospiz Müstair, selber zurückreichend bis auf 1652,<sup>21</sup> enthielt eine wertvolle Bibliothek mit reichen Beständen aus der Zeit seit 1501 aus Kulturgebieten Oberitaliens, Tirols und Graubündens sowie aus rätoromanischen, deutschen und italienischen Kapuzinerordensgebieten.<sup>22</sup>

Zuerst wurde Anton Crispin an der Münster Dorfschule in der einheimischen Sprache Ladinisch, dem Rätoromanischen des Münstertales, unterrichtet, dann kamen bereits Wanderjahre, die Elsener wie folgt kommen-

20 Christoph Willi, *Die Kapuziner-Mission im romanischen Teil Graubündens mit Einschluß des Puschlav*, Brienz 1960. Albert Frigg, *Die Mission der Kapuziner in den rätoromanischen und italienischen Talschaften Rätiens im 17. Jahrhundert*, Chur 1953. Renato Raffaele Lupi OFM-Cap, *Missionari Cappuccini Piaceni. Schede biblio-biografiche*, Ancona 2003, 137-165. HF V/2, 241-251, 705-708, 730-734, 881-939.

21 Anton Ellemunter, *Hospiz Müstair*; in: HS V/2, 930-939.

22 Rainhard Domanegg, *Die Kapuzinerbibliotheken Klausen, Eppan, Schlanders und Müstair. Le biblioteche cappuccine di Chiusa, Appiano, Silandro e Müstair*, Brixen 2007 (Bruno Klammer (Hg./ed.), *Erschließung Historischer Bibliotheken in Südtirol EHB - Censimento delle Biblioteche Storiche dell'Alto Adige CBS*, Bd. 4 / 4<sup>o</sup> volume), betreffend Müstair siehe 287-330: *Der Teilbestand der Hospizbibliothek Müstair - Il fondo bibliotecario dell'ospizio cappuccino di Müstair*.

tiert: «In seinem 9. Lebensjahre, zufolge seiner eigenen Lebensskizze, kam er schon in die Fremde, nämlich ins's Tyrolergebiet nach Tauffers. Seine Aeltern nämlich wollten ihn eben ausbilden lassen, weil sie sein schlummerndes Genie frühzeitig wahrnahmen. Weil aber in Münster und Umgebung die romanische Sprache, eine Misch-Sprache aus vielen andern, - geredet wird, so sollte er eben in Tauffers die deutsche Sprache erlernen, damit ihm nachher beim Studium der Gymnasialklassen in Bozen (Südtirol) oder Meran keine Hemmnisse im Wege liegen sollten.»<sup>23</sup>

Der Aufenthalt in Bozen am Gymnasium der Franziskaner war für Anton Crispin ein Mißerfolg, wie er selber zugibt: «Die ersten Studien theils aus jugendlichem Leichtsinn, theils aus Mangel an Überwachung [befriedigten] nicht.»<sup>24</sup> Die nüchterne Bilanz: Florentini hatte in Bozen versagt.

Die beste Lösung war für den 14jährigen Pubertierenden ein Studium andernorts in der deutschsprachigen Schweiz unter Aufsicht seines um 13 Jahren älteren Bruders, des Schweizer Kapuziners P. Florian.<sup>25</sup> Dieser war ab 1816 Professor an der Klosterschule der Kapuziner in Stans. Dorthin wurde Anton Crispin in die Schule geschickt, «weil sein um ihn so sehr besorgter Bruder P. Florian ihn gerade hier am besten überwachen [...] konnte.»<sup>26</sup> Da die Kapuziner in Stans noch über kein Konvikt verfügten, logierte der Student im Gasthaus Dreikönigen an der Schmiedgasse, fand Anschluß im Deschwandenschen Haus mit dem nachmaligen Kunstmaler Melchior Paul von Deschwanden, welcher später Florentini porträtierte. Er hatte dann seinem Bruder nach Baden zu folgen, wohin dieser als Novizenmeister ans dortige Kapuzinerkloster von den Provinzoberen berufen wurde, und setzte dort seine Studien fort, bis sein Bruder am 6. April 1822 plötzlich verstarb. Er beendete die Studien in Chur am katholischen Gymnasium und Lyzeum mit einem ausgezeichneten Zeugnis in allen Fächern.<sup>27</sup>

23 Elsener, R.P. *Theodosius*, 8f.

24 Lebensabriß, in: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 501.

25 1795-1822; PAL Ms 150 Prot. mai. I, 273 A.

26 Elsener, R.P. *Theodosius*, 9f.

27 Antwortschreiben Florentini an Bovieri vom 9. März 1853, Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 503: «Classis primae nota prima»



Abb. 3: Ansicht von Stans mit Kapuzinerkloster (Gabriel Lory junior 1784-1846; IKO PAL), wo Theodosius Florentini als Externer die Klosterschule besuchte.

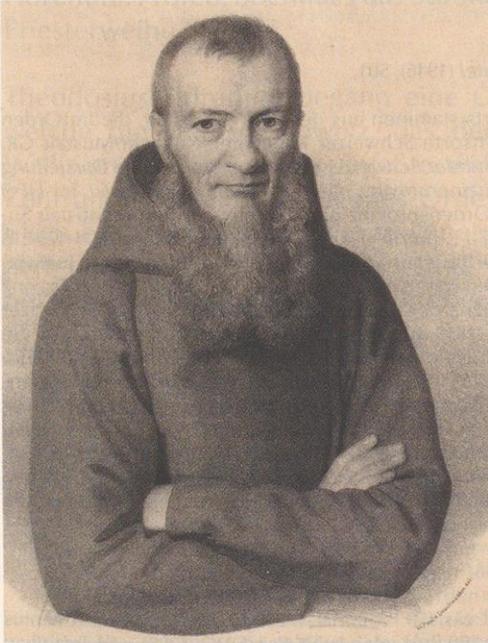


Abb. 4: P. Theodosius Florentini, eine Zeichnung des Jugendfreundes und Kunstmalers Melchior Paul von Deschwanden in Stans (IKO PAL)

### 3. Entscheidung für ein Kapuzinerleben in stürmischen Zeiten

Anton Crispin Florentini entschied sich über Umwegen spontan für den Kapuzinerorden. Darüber ist in seinem Lebensabriß nachzulesen: «Im Jahre 1825 - ich zählte damals 17 Jahre - sollte ich in die Theologie zu Chur eintreten. Die bestehenden Verhältnisse gefielen mir nicht, und ich wollte deshalb, ohne irgendjemandem ein Wort zu sagen, vorerst nach Solothurn, dann aber, sofern dies mißlänge, anderwärts dieselbe studieren. Kapuziner zu werden, daran dachte ich nicht. - Auf meiner Reise nach Solothurn kam ich nach Baden. Ich ließ mir das Grab meines Bruders zeigen und an demselben entschloß ich mich, in den Kapuzinerorden zu treten, was auch in 14 Tagen bewerkstelligt war. Dies war der Wendepunkt in meinem Leben.»<sup>28</sup> Seit dem Noviziat am 20. Oktober 1825 im Kloster Sitten heißt er Theodosius von Müstair.<sup>29</sup>

In Sitten war seit 1824 der Walliser P. Eugen Heiss von Brig Novizenmeister, der zudem als Lektor für den theologischen Nachwuchs zuständig war.<sup>30</sup> Zusammen mit Theodosius Florentini waren drei weitere Kursgenossen im Klerikernoviziat Sittens.<sup>31</sup> Zugleich absolvierten fünf Klerikerfratres ihr Theologiestudium unter dem Lektorat des genannten Novizenmeisters; und acht Walliser Priester- und zwei Laienbrüder bildeten den

28 Lebensabriß, in: Gadiet, *Der Caritasapostel* (1946), 501.

29 17 Kapuziner des 18. und 19. Jahrhunderts stammen aus der Pfarrei Müstair, die im Orden verblieben sind; vgl. PAL: Karte Herkunftsorte Schweizer Kapuziner, Münster/Müstair GR. Dazu siehe auch Beda Mayer, *Die Herkunft der Schweizerkapuziner. Statistische Darstellung der Mitglieder der schweizerischen Kapuzinerprovinz nach der Heimat 1581-1960*, in: *HF* 9 (1960-1965), 55. Acht traten in die Tiroler Ordensprovinz ein, davon waren vier in Müstair Superioren und Pfarrer (vgl. *HS* V/2, 934-937): P. Aaron (Jakob Lorenz) Paulsteiner 1774-1794; P. Paulin (Kaspar) Sepp, 1838-1841 und 1850-1862; Leo (Anton) Foffa 1865-1867; Lorenz Just (Johann) Lombardin 1879-1889. Vier von denen waren Der neunte, der 1807 in die Tiroler Provinz eintrat, war P. Wilhelm (Joseph Anton) Selm, der noch im gleichen Jahr 1807 zur Schweizer Ordensprovinz übertrat und schließlich 1819 aus dem Orden schied. Neun traten in die Schweizer Ordensprovinz ein: 1796 Florinus (Johann Baptist) Dethonas (1779-1840); 1811 Florianus (Johann Baptist Fidelis) Florintöni (1795-1822); 1825 Theodosius (Anton Crispin) Florentini (1808-1865); 1836 Ezechiel (Florinus) Chiaratsch (1815-1900); 1849 Florinus (Anton) Hofer (1828-1858); 1850 Sanctinus (Johann Baptist) Hofer (1829-1875) und Raphael (Johann Baptist) Ruinatscha (1830-1905); 1857 Crispinus (Johann Baptist) Foffa (1829-1871) und Jordanus (Andreas) Grond (1838-1894). Eusebius-Antonius (Antonius) Chiaratsch (1823-1883) und Leo Foffa (1823-1884), beide seit 1845 Kapuziner der Tiroler Provinz, sind 1858 respektive 1870 in die Schweizer Provinz übergetreten.

30 Ebd., 280 E. *HS* V/2, 1193.

31 P. Agnell Wolff von Ruswil (1797-1864. PAL Ms 150 Prot. mai. I, 290 M. *HS* V/2, 1214), Arsenius Senn von Göschenen (1803-1877. PAL Ms 150 Prot. mai. I, 291 B. *HS* V/2, 1209) und Tertullian Späti von Derendingen (1805-1890. PAL Ms 150 Prot. mai. I, 291 C. PAL Sch 4283). Ersteren zwei zeichneten sich als Guardiane, letzterer als Prediger und Volksmissionar aus.



Abb. 5: Kapuzinerkloster Sitten (IKO PAL): Noviziat und Klerikat

eigentlichen Kern des Konventes.<sup>32</sup> Das Kloster Sitten wurde während den nächsten fünf Jahren zur prägenden Bildungsstätte für P. Theodosius Florentini: Profeß, nochmals das Studium der Philosophie und Theologie, Priesterweihe.<sup>33</sup>

Theodosius Florentini begann eine Ordensprovinz kennen zu lernen, welche die Deutschschweiz, das deutschsprachige Graubünden, das Wallis und die Romandie umfaßte, während die Kapuziner im Tessin mit Zentrum in Lugano ein eigenes Ordensgebiet bildeten. Die 1589 kanonisch errichtete Schweizer Kapuzinerprovinz mit ihrem Zentrum in Luzern hatte 1798 den politischen Untergang der Alten Eidgenossenschaft bei Verlust von wenigen Klöstern überlebt.<sup>34</sup>

32 PAL Ms 87 Tabulae Provinciae, 139.

33 Lebensabriß, in: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 501.

34 Im Jura gingen ihre Klöster Delsberg und Pruntrut bereits 1793 im Strudel französischer Revolutionswirren vorzeitig unter, die Klöster Stans und Sitten wurden 1798 von den Franzosen überfallen und verwüstet, und 1799 sank das Kloster Altdorf beim Dorfbrand in Schutt und Asche. Die ursprünglich von Schweizer Kapuzinern im einstigen habsburgischen Dekanat Frick des alten Bistums Basel gegründeten, hernach an Vorderösterreich zugeschlagenen Klöster Rheinfelden und Laufenburg erloschen 1804 beziehungsweise 1805 mangels Brüder der schweizerischen Ordensprovinz. 1812 wurden unter Napoleon die Walliser Klöster St-Maurice und Sitten für aufgehoben erklärt. Bereits unmittelbar nach den Stürmen der Französischen Revolution und den Wirren der Helvetik bis 1803 bemühte sich Provinzialminister Quiriakis Wolfisberg in seiner Amtszeit 1802-1805 erfolgreich um die Wiederherstellung jener Klöster, die durch die unruhigen Jahre Schaden gelitten hatten. *HS* V/2, 83.

Unter *Provinzialminister Franziskus Fournier* von Romont<sup>35</sup> erschien 1806 eine neu gedruckte Provinztafel in Anlehnung an alte Vorlagen. Sie ist Ausdruck einer in eine neue und ungewisse Zeit hinüber zu tradierende Gesinnung des Ordens: Predigen, Beicht hören, Konvertitenseelsorge im Leben der Armut, des Zölibats und Gehorsams. 24 Klöster und 9 Hospize deckten die Seelsorge weiterhin flächendeckend ab.<sup>36</sup> Die Ordensprovinz trat ins 19. Jahrhundert zwar mit 410 Mitgliedern,<sup>37</sup> doch ihr Bestand sackte dramatisch bis 1857 auf 262 Mitglieder ab.<sup>38</sup> Der Rückgang an Eintrittten seit Ende des 18. Jahrhunderts sowie das von Helvetischer Regierung für nur wenige Jahre verordnete Noviziatsverbot bewirkten bereits eine über mehrere Jahrzehnte hinweg fortschleichende Überalterung. Die Klöster waren unterbesetzt, die Konventfamilien überfordert, und der Orden dachte tatsächlich über Auflösungen von Häusern nach.<sup>39</sup> Darin mitberücksichtigt ist eine Austrittswelle mit etwas mehr als 50 meist jüngeren Brüdern bis 1838, von denen die meisten mit der Politik der Provinzoberen nicht mehr einverstanden waren.<sup>40</sup> Sie verebte nach ihrem Höhepunkt allmählich nach Mitte des 19. Jahrhunderts. Wenn ein Konvent 12 Brüder zählte, dann war es für damalige Verhältnisse eine große Gemeinschaft. Viele Konvente waren kleine Fraternitäten.<sup>41</sup> Die Anzahl Novizen lag in den Dreißigerjahren öfters unter zehn, so zum Beispiel waren 1833 nur drei Novizen zu verzeichnen, welche die Gelübde ablegten.<sup>42</sup> Die Seelsorge in den Pfarreien der Klosterkreise war wegen Mangel an Personal beschwerlich geworden. Vertraglich abgemachte Aushilfen der Kapuziner konnten nicht mehr eingehalten werden. Die Fortsetzung traditioneller Seelsorge führte zu Konflikten mit den Radikalisierungen der liberalen Kantone.

---

35 1752-1818; *HS* V/2, 1188 (Reg.).

36 Die Auflistung gemäß dem Stamm auf der Provinztafel von 1806: Altdorf, Stans, Luzern, Schwyz, Solothurn, Appenzell, Baden, Zug, Frauenfeld, Rapperswil, Sursee, Fribourg, Chur, Bremgarten, Mels, Sarnen, Schüpfheim, Olten, Wil, Arth, Bulle, Dornach, Näfels, Zizers, Andermatt, Untervaz, Landeron, Rigi Klösterli, Romont, Mastrils, Realp, St-Maurice und Sitten.

37 301 Patres, 22 Kleriker, 87 Brüder; vgl. Stanislaus Noti, *Die Personalfrage im Laufe der Geschichte*, in: *Nachdenken über 400 Jahre* [Schweizer Kapuziner], Luzern 1981 (*Fidelis* 1981/4), 222.

38 188 Patres, 12 Kleriker, 62 Brüder; Ebd., 223.

39 PAL Ms 86-88: *Tabulae Provinciae* 1800-1865.

40 PAL Ms N 4 Protokoll Austritte, 7-15.

41 PAL Ms 86-88 *Tabulae Provinciae*.

42 PAL Ms 150 Prot.mai. I, 297-306.

Kapuziner wurden wegen ihrer Predigten von liberalen Regierungen angegriffen und des Landes verwiesen. Prominentes Beispiel ist P. Alexander Schmid vom Kloster Luzern, der in der nahen Pfarrei Root an Pfingstdienstag 1832 über die falschen Propheten gepredigt hatte.<sup>43</sup>

Obrigkeitliche Einschränkungen der Seelsorge wurden von staatlichen Behörden eingeleitet. Im Kanton St. Gallen zum Beispiel schränkte seit dem 24. November 1834 die «*Verordnung des katholischen Großbrathskolegiums betreffend die Kapuziner, welche in den katholischen Gemeinden zur seelsorglichen Aushilfe verwendet werden wollen*»,<sup>44</sup> die Patres in ihrer Freiheit ein. Patres, welche in eines der Klöster des Kantons oder in ein angrenzendes Kloster, welches im Kanton St. Gallen Aushilfe leistet, neu versetzt wurden, sollten sich bei der geistlichen Oberbehörde des Kantons St. Gallen anmelden, über ihre Eignung sich ausweisen und überdies eine Prüfung in den theologischen Wissenschaften vor der hierfür bestimmten Kommission bestehen. Selbst Patres, die die staatlichen Verordnungen nicht erfüllten, war das Predigen in den eigenen Klosterkirchen wie Rapperswil, Mels und Wil untersagt. Das traditionelle Betteln von Haus zu Haus wurde ihnen verboten, dafür wurde das Almosen auf Empfehlung des Pfarrers zu seinen Händen direkt den Klöstern verabreicht. Damit wurde eine direkte Kontaktnahme seitens der Kapuziner mit der Bevölkerung abgewürgt. Der Orden stand somit unter totaler Kontrolle des Staates.

Der Sonderbundskrieg als Kulmination im Streit um das Verhältnis von Staat und Kirche zwischen Konservativen und Liberalen, auch innerhalb der Katholiken, entlud sich 1847 am heftigsten im Kanton Luzern und endete in der Niederlage der Konservativen. Dabei wurde das Kloster Schöpfheim am 23. November 1847 von hereinfliegenden Berner Militärs verwüstet, geplündert und geschändet unter den billigenden Augen des Juristen und bernerischen Divisionärs Ulrich Ochsenbein, des nachmaligen, am 16. November 1848 gewählten Bundesrates.<sup>45</sup> Das in Schöpfheim beim Überfall einzig verbliebene Mitglied des geflüchteten Kapuziner-

43 PAL 2136.3 Vgl. Alois Bernet, Gottfried Bosch, *Joseph Leu von Ebersol und seine Zeit*, Luzern 1945, 32.

44 Beschlossen am 11. November 1834, sanktioniert am 20. November 1834 und am 24. November 1834 unterzeichnet von Landammann Näff und Staatsschreiber Bernold.

45 1811-1890. Beat Junker, *Ulrich Ochsenbein*, in: Urs Altermatt (Hg.), *Die Schweizer Bundesräte*, Zürich/München 1991, 109-114. Ochsenbein, 1847 Vorsitzender an der Tagsatzung in Bern, war der erste in der Geschichte der Bundesräte, der am 6. Dezember 1854 nicht mehr wiedergewählt wurde; er geriet bei der Bevölkerung in Vergessenheit.

konventes, P. Tobias Amstein von Willisau,<sup>46</sup> wurde von liberalen Katholiken als «*Jesuitenkaib*» beschimpft und entkam knapp der Erschießung.<sup>47</sup>

Im nun liberal regierten Kanton Luzern verblieben im Gegensatz zu den Jesuiten, die nach der Niederlage des Sonderbundes und kraft der Verfassung der neuen Eidgenossenschaft 1848 aus der Schweiz ausgewiesen und verboten wurden, weiterhin die Kapuzinerniederlassungen Luzern, Sursee und Schöpfheim. Weil sie materiell arm waren, war bei ihnen auch nichts zu holen zur Bezahlung der Kriegsschulden. Die Patres galten aber wegen ihrer Seelsorge als staatsgefährdende Elemente. So erließ die Luzerner Kantonsregierung 1848 eine Verordnung, welche von den Kapuzinern eine Prüfung zwecks Feststellung wissenschaftlicher Befähigung in der Theologie und von ihren Guardianen die alljährlichen Familienlisten der Konvente mit Tauf-, Sitten- und Studienzeugnissen der Prediger verlangte. Kapuziner ließen sich davon nicht einschüchtern, im Gegenteil, sie wandten sich umso mehr der Sonntagsmission und bald darauf auch der Volksmission zu. Der Staat seufzte resignierend 1854: «*Die Kapuziner sind halt immer und bleiben die Jesuiten fürs ganz gemeine Volk und ihre Herkunft, Manieren und Bildungsstufe macht sie eben bei demselben zugänglich und beliebt.*»<sup>48</sup>

#### 4. Theodosius Florentini unter neun Provinzialministern

Während seines 40jährigen Ordenslebens sah P. Theodosius Florentini insgesamt neun Provinzialminister der Schweizer Kapuziner kommen und gehen. Der Wechsel von mehreren Oberen innerhalb weniger Jahrzehnte ist typisch für einen Bettelorden, zu dem die Kapuziner gezählt werden.<sup>49</sup>

Persönlich so gut wie nichts zu tun hatte Theodosius Florentini in seinen ersten fünf Ordensjahren bis 1830 mit den Provinzialministern P. Lukas

46 1796-1848. PAL Ms 150 Prot.mai. I, 283 D. PAL Sch 4367.

47 Thaddäus Vonarburg (Hg.), *Kapuzinerkloster Schöpfheim*, Schöpfheim 1957, 96ff.

48 StALU AKT 39/79A.2, p. 190.

49 Provinzialminister werden weder auf Lebenszeit noch auf Lebensabschnittszeit ermittelt oder ernannt. Die Brüder wählen an ihren Provinzkapiteln jeweils den Provinzialminister, den Provinzvikar und die Provinzräte (= Definitoren) auf ein Triennium.

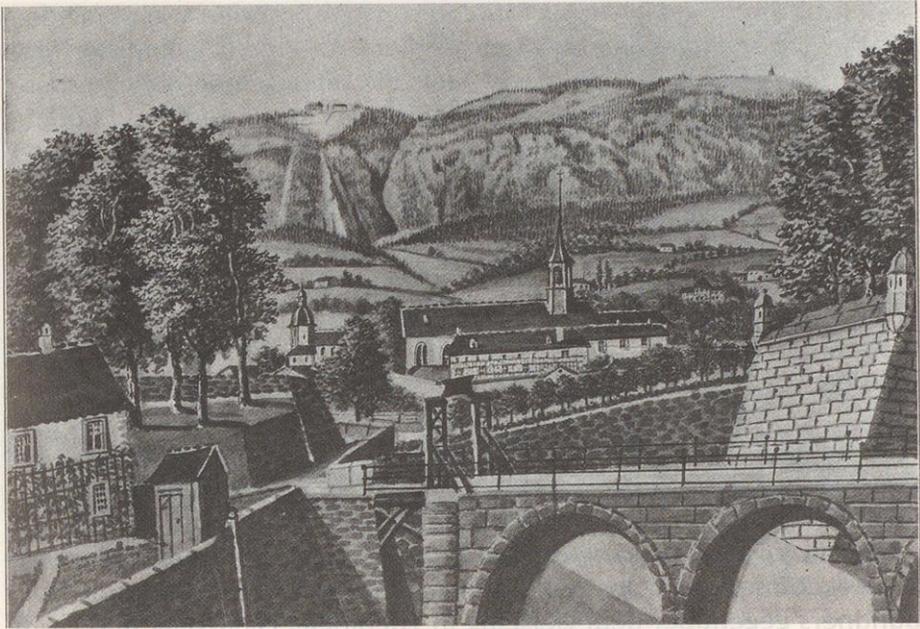


Abb. 6: Kapuzinerkloster Solothurn, dort P. Theodosius Florentini als Novizenmeister (IKO PAL)

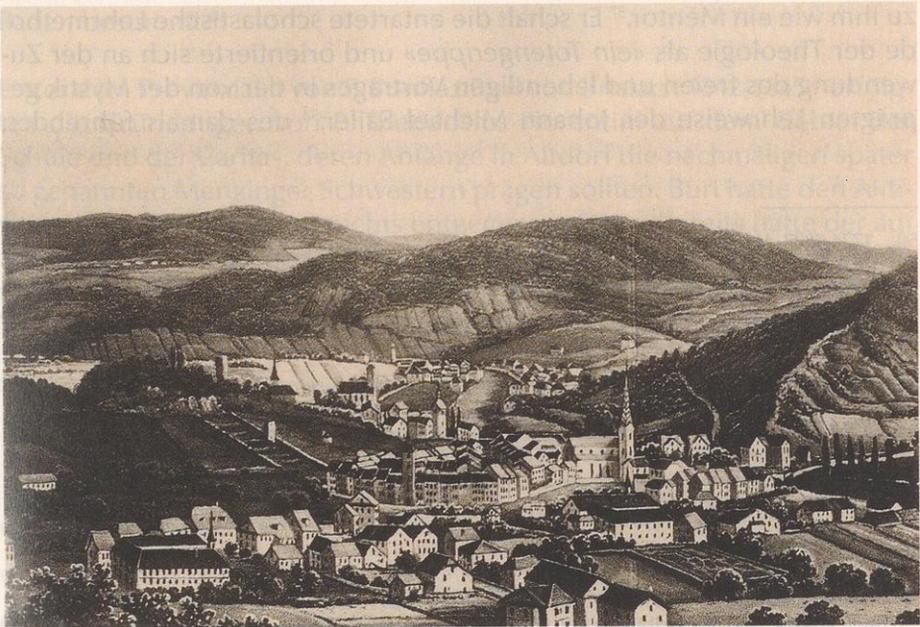


Abb. 7: Stadt Baden (gezeichnet und gestochen Mitte 19. Jh.); vorne links Kapuzinerinnenkloster Maria-Krönung, rechts vor der Kirche das Kapuzinerkloster, wo P. Theodosius Florentini Lektor und Guardian war. (IKO PAL)

Köpfli von Sins<sup>50</sup> und P. Crispin Faßbind von Arth.<sup>51</sup> Anders war es mit dem Jurassen Raymund Koller von Montsevelier.<sup>52</sup> Als Provinzialminister 1830-1833 eröffnete er 1831 im Kloster Näfels die Lateinschule, welche später während des Kulturkampfes den Anlaß zur Weiterführung und Rettung der einzigen klösterlichen Niederlassung im Kanton Glarus bedeuten sollte. Er, der ganz gegen die in den Orden eindringenden aufklärerischen Ideen eingestellt war, vertraute dem erst knapp 24jährigen Theodosius Florentini das Noviziat in Solothurn und dann in Baden zusätzlich das Lektorat über die Klerikerstudenten an. Unter dem ersten Triennium des Provinzialministers Johannes Damaszen Bleuel von Trimbach<sup>53</sup> 1833-1836 versah Theodosius Florentini weiterhin die Ämter des Novizenmeisters und Lektors im Kloster Baden.

Theodosius Florentini erlebte den Provinzialminister der Jahre 1836-1839, P. Sigismund Furrer von Unterbäch,<sup>54</sup> bereits in Sitten während Noviziat und Klerikat als Oberen des Klosters, und zwar abwechselnd als Guardian und Vikar. «*Dieser Mann hatte mich studiren gelehrt, er hat mein geistiges Auge geöffnet,*» so die bei Elsener überlieferte Bewunderung des Bündners gegenüber dem vielseitig in Theologie, Pädagogik und Historiographie gebildeten Walliser.<sup>55</sup> Sigismund Furrer unterzeichnete die Profießurkunde des Theodosius Florentini am 21. Oktober 1826<sup>56</sup> und war zu ihm wie ein Mentor.<sup>57</sup> Er schalt die entartete scholastische Lehrmethode der Theologie als «*ein Totengerippe*» und orientierte sich an der Zuwendung des freien und lebendigen Vortrages in der von der Mystik geprägten Lehrweise des Johann Michael Sailer,<sup>58</sup> des damals führenden

---

50 1774-1827. HS V/2, 86ff.

51 1773-1841. HS V/2, 87f.

52 1771-1852. HS V/2, 88.

53 1795-1872. HS V/2, 88-89 u. 91-92.

54 1788-1865. HS V/2, 90f. Stanislaus Noti, P. Sigismund Furrer, in: *Blätter aus der Walliser Geschichte* 20 (1988)

55 Elsener, R.P. *Theodosius*, 15.

56 PAL Sch 4316.

57 «Post ingressum in Ordinem - Seduni in Valesia 1825 - studia philosophica repetii, ac theologica absolvi sub Lectoribus M.V.P. Eugenio, ac præclarissimo P. Sigismundo, Exprovinciali» - Brief Florentinis an Bovieri vom 9. März 1853, in: Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 503.

58 1751-1832.

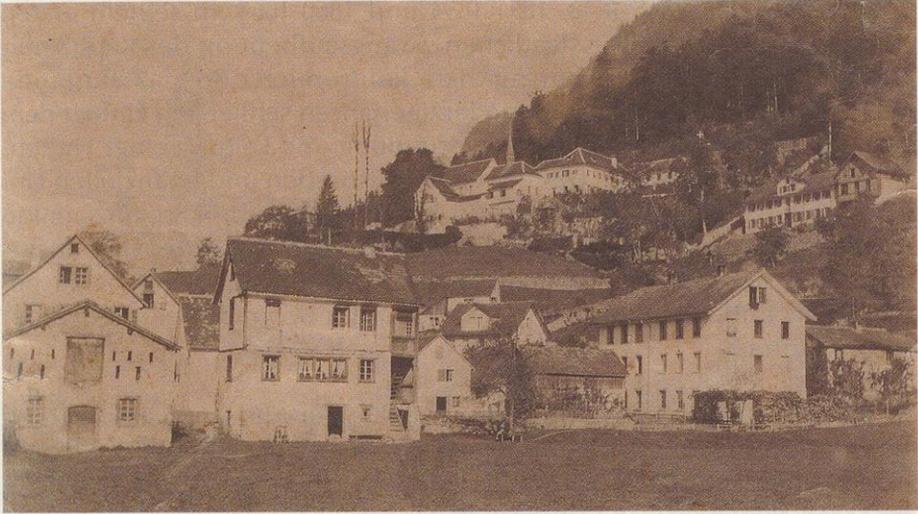


Abb. 8: Kapuzinerkloster in Altdorf, wo im Urner Hauptort P. Theodosius Florentini mit den Menzinger Schwestern auf dem Gebiet der Schule und Caritas den Anfang machte. (Bild: Matthäus Keust, IKO PAL)

katholischen Theologen Deutschlands.<sup>59</sup> Unter dem Provinzialat Furrers wurde Theodosius Florentini 1838 zum Guardian des Kapuzinerklosters Baden bestimmt.<sup>60</sup>

Unter dem Provinzialat von P. Bonifaz Buri von Brislach 1842-1845<sup>61</sup> erfolgten die Gründungen von P. Theodosius Florentini auf dem Gebiet der Schule und der Caritas, deren Anfänge in Altdorf die nachmaligen später so genannten Menzinger Schwestern prägen sollten. Buri hatte den Aktivitäten Florentinis vorerst nichts entgegenzusetzen. Bereits hatte der auf alte Ordenszucht ausgerichtete P. Alexander Schmid<sup>62</sup> von Olten als Definitor seinen zunehmenden Einfluß. Er, aus dessen Hand das erste für das Volk edierte deutsche Missale entstand,<sup>63</sup> war dreimal Provinzialminister

59 HS V/2, 90. In diesem Zusammenhang wird Florentini deshalb unter dem Einfluß Furrers die Regeneration der katholischen Kirche in der Schweiz aus dem Geist der neuzeitlichen Mystik attestiert, vgl. Lothar Samson, *Regeneration aus dem Geist der neuzeitlichen Mystik. Dem Kolleggründer Pater Theodosius Florentini zum 200. Geburtstag*, in: *Grüße aus der Kantonschule Kollegium Schwyz* 2/2008, 32-36. Vgl. Artikel von Samson in dieser Ausgabe der HF.

60 PAL Ms 150 prot. mai. I, 291.

61 HS V/2, 92.

62 1802-1875. HS V/2, 92-95.

63 Zuerst 1836 anonym, dann die Zweit- und Drittauflagen 1838 und 1843 in Einsiedeln mit Verfasseramen.

in den Triennien 1845-1848, 1851-1854 und 1860-1863. In seinem ersten Triennium war er mit der staatlichen Zwangsaufhebung des Kapuzinerklosters Frauenfeld im Thurgau hart konfrontiert. Bonifaz Buri und Alexander Schmid hielten in den Vierzigerjahren schließlich Einhalt dem emsigen Treiben Florentinis in der Gründung und Leitung einer Frauenkongregation. Die vorerst bestehenden juristischen und finanziellen Unsicherheiten mit den Menzinger Schwestern veranlaßten Provinzialminister Bonifaz Buri am 2. Juli 1845 das Verbot an seinen Mitbruder Theodosius Florentini, sich weiterhin mit den Lehrschwestern Menzingers zu beschäftigen und diese zu leiten.<sup>64</sup> P. Alexander Schmid hielt das Verbot vorerst aufrecht.

1845 wurde P. Theodosius Florentini vom Kloster Altdorf nach Chur mutiert zur Leitung des dortigen Hospizes mitsamt der seit über 300 Jahren anvertrauten Hofpfarrei der Kathedrale.<sup>65</sup> Der Bündner Kapuziner hatte am geschichtsträchtigen Ort zu wirken, dort, wohin der zerstückelte Leib des in Bündner Wirren 1622 massakrierten Kapuzinermissionars P. Fidelis von Sigmaringen in die Krypta der Kathedrale transferiert worden war.<sup>66</sup> Chur, das ist der alte Bischofssitz auf dem Hof wie eine Insel inmitten der mehrheitlich reformierten Stadtbevölkerung mit Katholiken in der Minderheit. Daher war das konservative Lager unterlegen gegenüber dem liberalen und in der Wirtschaft aufstrebenden Bürgertum. Auch in Chur drohte dem Bündner Kapuziner, der dem Churer Bischof treu und freundschaftlich ergeben war, weiteres Ungemach. Sein Mitbruder Cajetan Krauthahn schildert dramatische Szenen der ersten Jahre Florentinis in Chur unter Berücksichtigung der Ereignisse von Baden: *«Die stürmischen Ereignisse des Jahres 1841 im Kanton Aargau und die Beteiligung des Pater Theodosius an denselben hatten dessen Namen in weitem Kreise bekannt gemacht und ihm bei den Conservativen einen guten, in dem Lager der Liberalen aber einen entgegengesetzten Klang verschafft. Der Umstand, daß er von den damaligen Gewalthabern in Aargau in contumaciam verurtheilt wurde, ließ ihn in der Ferne als schwer gravirt und geradezu als Revolutionär erscheinen. Die Fama vergrößerte, nach ihrer Gewohnheit, den Thatbestand, die liberalen Tagblätter überboten sich an Schärfe des Ausdrucks und schrieen den harmlosen Pater als einen Feind des Vaterlandes, als ein Jesuitengespenst aus, das zu Berg und Thal, bei Tag und Nacht herumgeisterte und die Schläfer in ihrer Ruhe störte.*

---

64 HS V/2, 93-94.

65 PAL Ms 150 Prot. mai. I, 291 Z.

66 HS V/2, 240-251.

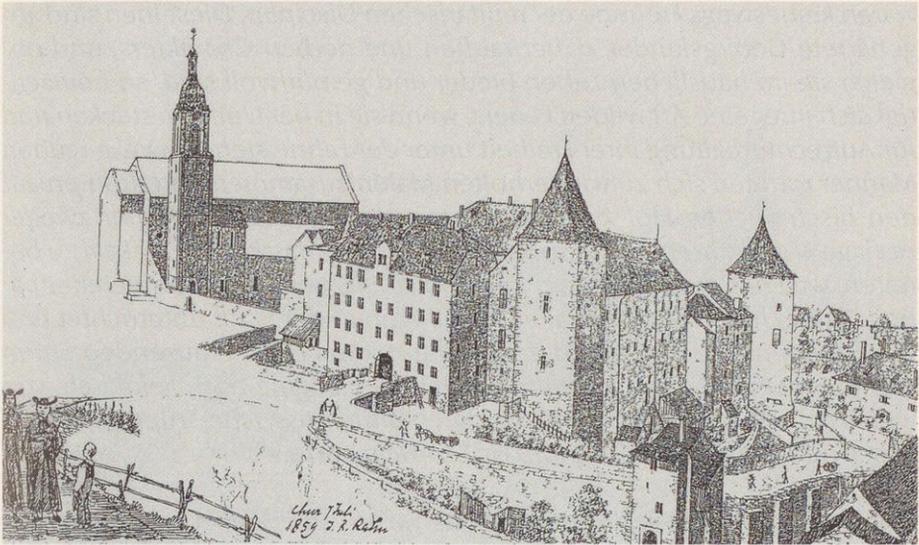


Abb. 9: Chur mit Kathedrale und Hof, Wirkungsstätte der Kapuziner und des P. Theodosius Florentini für die Seelsorge der Katholiken in der Bündner Kapitale; Hofansicht von J. R. Rahn, 1859 (Zentralbibliothek Zürich Graphische Sammlung, Sch 506, XXVI, 40)

Obgleich Pater Theodosius nach Beruhigung der Gemüther und der Rückkehr der Ordnung in Aargau in einem ganz andern Lichte erschien und vollständig amnestiert wurde, galt er doch in den Augen der Freisinnigen als Träger des Ultramontanismus, und wurde von ihnen mit scheuen und argwöhnischen Blicken angesehen. Es ist daher leicht begreiflich, daß er in der gemüthlichen, gut essenden und eine ruhige Verdauung liebenden Stadt Chur die Ankunft des Störenfriedes, Theodosius nicht gerne gesehen wurde. Es beschlich die guten Bürger eine Angst und Bangigkeit, als ob die Inquisition mit Feuer und Schwert, mit Folter und Martyrerwerkzeugen, kurz mit all' ihren Schaudern und phantastischen Austragungen durch die Thore einzöge. Der lange, hagere Pater mit dem männlichen Barte allarmirte die Gemüther, und die Speißbürger entsetzten sich vor dem Gedanken, katholisch werden und das Kreuz machen zu müssen. Das Mißtrauen und der Argwohn gegen den neuen Superior wurde nicht vermindert, sondern erhöht in Folge des unheilvollen Zwistes, welcher einen Riß in die Eidgenossenschaft machte und Bürgerblut fließen ließ - ich meine den Sonderbundskrieg, wo selbstverständlich Pater Theodosius sich auf die Seite jener Parthei stellte, welcher er nach religiöser und politischer Gesinnung angehörte. Es war damals nicht geheuer in Chur. Die von Fanatismus und von Veltlinerwein erhitzten Bauern aus dem Schanfigger- und Prättigauer-Thal lagen als Kantonaltruppen in Chur und

waren keineswegs Freunde der militärischen Disziplin. Dieselben sind abgehärtete Gebirgskinder, daher rauhen und derben Charakters, und obgleich sie im häuslichen Leben bieder und gemüthvoll sind, so bemächtigt sich ihrer eine Art wilden Feuers, wenn sie in der Uniform stecken und für Aufrechterhaltung ihrer Freiheit unter der Fahne stehen. Diese rauhen Männer rotteten sich zu wiederholten Malen zusammen und drohten auf den bischöflichen Hof zu ziehen, um eine sizilianische Vesper zweiter Auflage aufzuführen und dem Pater Theodosius dasselbe Schicksal zu bereiten, welches ihre Väter dem heiligen Fidelis vor 300 Jahren bereitet haben. Pater Theodosius, von allen Vorgängen in der Stadt unterrichtet und das Schlimmste befürchtend, fand für gut, dem heranbrausenden Sturm nicht Front zu machen, sondern zu weichen. Er ging nach Feldkirch, von wo er nach Herstellung der Ruhe durch eidgenössische Truppen wieder in sein Hospiz auf den bischöfl. Hof zurückkehrte.»<sup>67</sup>

Unter den Provinzialministern Luzius Keller und Anizet Regli gelangte Florentini in hohe Ämter des Ordens und des Bistums Chur. Luzius Keller von Trimmis, ein Bündner, war Stadtprediger in Baden unter dem Guardianat Florentinis. Als Provinzialminister 1854-1857<sup>68</sup> schützte und verteidigte er Theodosius Florentini vor den Intrigen und Machenschaften des Churer Domkapitels im Zusammenhang mit der zunächst vom Papst Pius IX. befürworteten, aber später gescheiterten Berufung zum Coadjutor.<sup>69</sup> Beim Übergang des Provinzialats von Luzius Keller auf Anizet Regli antwortete das Provinzialkapitel 1857 gegenüber dem Domkapitel des Bistums Chur mit der glanzvollen Wahl des Theodosius Florentini zum Definitor in die Regierung der Kapuzinerprovinz für die nächsten drei Jahre, ein beredtes Zeugnis der höchsten Akzeptanz der Kapuziner gegenüber ihrem Mitbruder.

Florentini konnte unter der Ära seines um acht Jahre jüngeren Mitbruders Anizet Regli von Andermatt<sup>70</sup> sich in all seinem vielseitigen Wirken innerhalb und besonders außerhalb des Ordens entfalten. Regli war zweimal Provinzialminister in den Triennien 1857-1860 und 1863-1866. Er gab 1860 die Zustimmung, daß P. Theodosius von seinem Vetter, dem

---

67 Krauthahn, *Pater Theodosius*, 20-22.

68 1810-1857. *HS* V/2, 95f.

69 Cornelia Göcking, *Aus den vatikanischen Geheimarchiven*, 49-64.

70 1810-1872. *HS* V/2, 96f. - Seraphin Arnold, *Urner Kapuziner*, Luzern 1984,

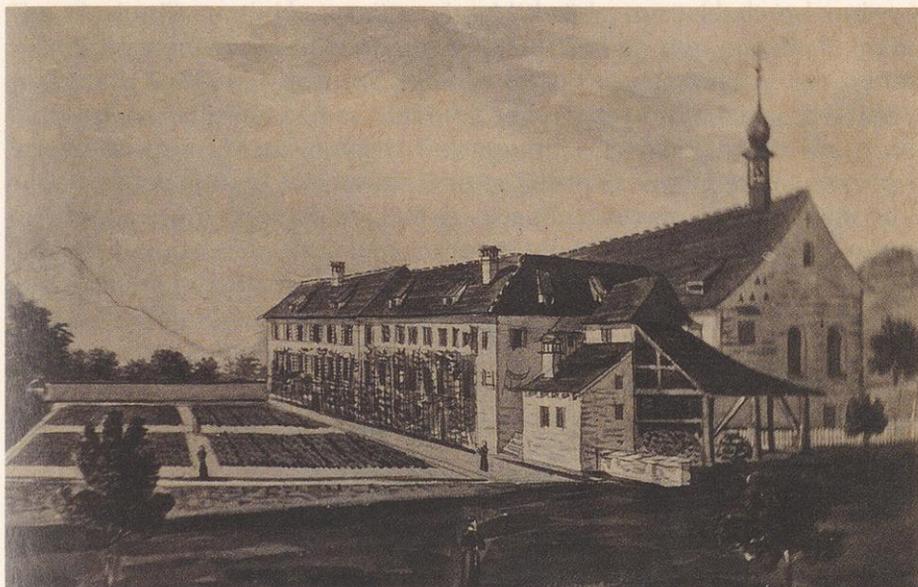


Abb. 10: Kapuzinerkloster Schwyz Mitte 19. Jahrhundert (IKO PAL)

neuen Churer Bischof Franziskus Nikolaus Florentini,<sup>71</sup> das angebotene Generalvikariat des Bistums Chur übernehmen dürfe unter der Bedingung, weiterhin den Ordenshabit zu tragen und weiterhin den Ordensprovinzoberen unterworfen zu bleiben.<sup>72</sup> Unter Regli erfuhr Florentini Förderung im Engagement für die Schwesternkongregation Ingenbohl und für das Kollegium Maria-Hilf in Schwyz. Die beiden freundschaftlich zugetanen Kapuziner hatten Wichtiges gemeinsam. Sie übernahmen in Nachfolge der vertriebenen Jesuiten die schweizerischen Volksmissionen, zu denen Theodosius Florentini im Mai 1854 anlässlich der Priesterexerzitien in der Kathedrale St. Gallen von Bischof Peter Mirer animiert und aufgerufen wurde. Der Beginn kapuzinerischer Volksmissionen erfolgte dann in Nidwalden auf Bitten der Regierung.<sup>73</sup>

71 1794-1881. HLS 4, Basel 2005, 559.

72 PAL Ms 137 *Schweizer Capuciner-Chronik 1853-1872*, 79ff. - Weiteres siehe auch HS I/1 (*Schweizerische Kardinale. Das Apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I*), Bern 1972, 531 (P. Theodosius Florentini, 1860-1865).

73 Christian Schweizer, «Kapuziner wie Jesuiten des Volkes». *Volksmissionen der Schweizer Kapuziner im reorganisierten Bistum Basel*; in: HF 32 (2003), 115. Christian Schweizer, *Auf Mission gehen. Die Kapuziner in Nidwalden und ihre Seelsorge*; in: *Kapuziner in Nidwalden*, Stans 2004, 76ff.

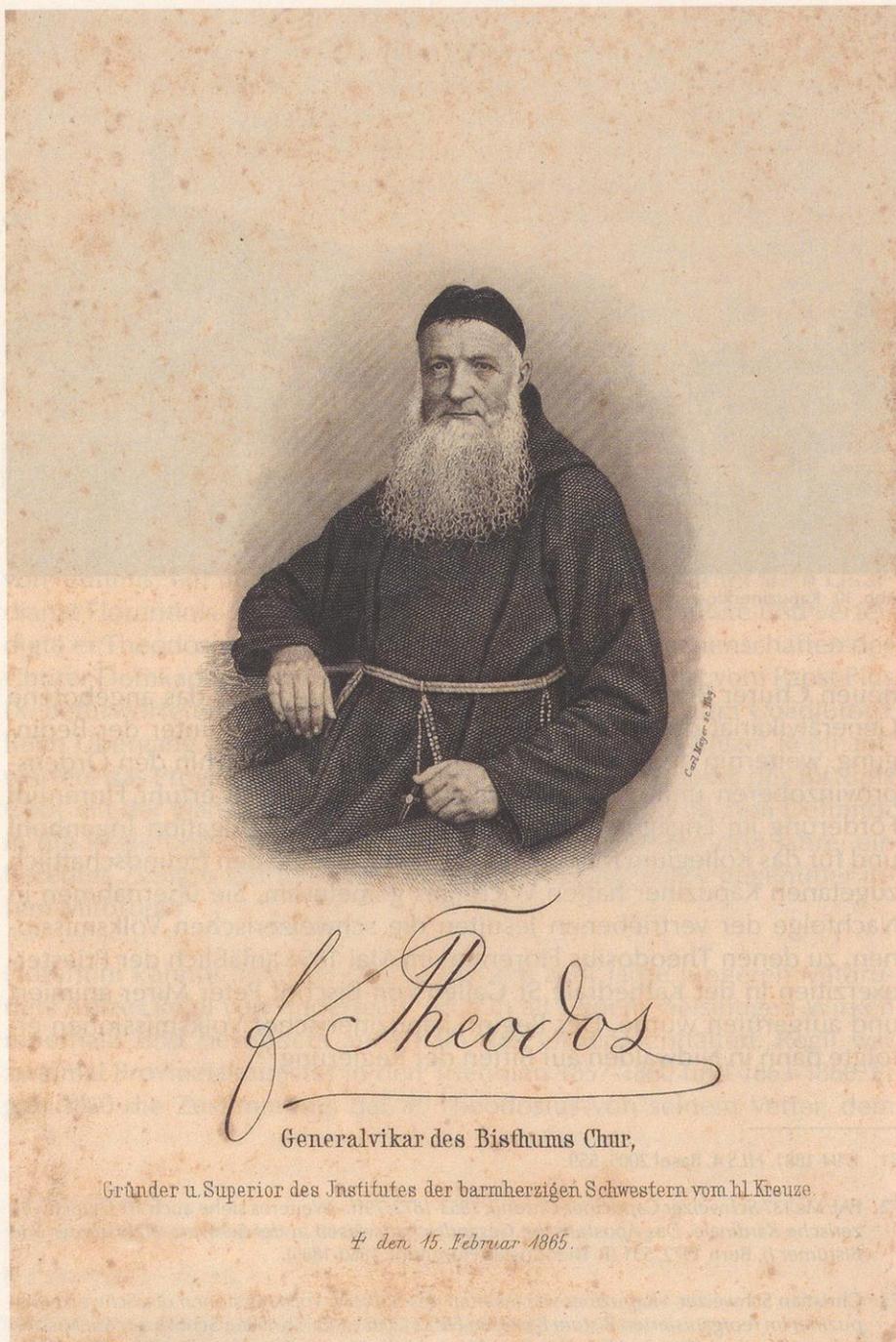


Abb. 11: P. Theodosius Florentini, der Generalvikar des Bistums Chur 1860-1865 (IKO PAL)

Theodosius Florentini beurteilte seine Mitbrüder zurückhaltend und vorsichtig. In seinem Schreiben vom 9. März 1853 an den päpstlichen Geschäftsträger Bovieri beantwortete er dessen Frage, welche von seinen Mitbrüdern nicht mit seiner Meinung seien, ganz diplomatisch: «*Diversi diversa sentiunt*»<sup>74</sup> - in Deutsch etwa lautend: «*Die einen haben diese, die anderen eine andere Meinung.*» Und er fährt nach einigen Zeilen weiter fort, hier in deutscher Übersetzung: «*Vor allem scheinen die Provinzoberen günstiger zu sein, als in den verflossenen Jahren.*» Unter diesen nennt er die Patres Johannes Damascen Bleuel, Luzius Keller, Anizet Regli und Alexander Schmid. Er erwähnt nur einen, der ihm nicht gut gesinnt war: «*Wenn ich einen nennen darf, der mir besonders feindselig gesinnt ist, so ist es mein letzter Missionsgefährte, P. Theodul, der jetzt in Olten weilt, der nicht aufhörte, hier bei Herrn Probst Riesch und anderswo bei Laien und Mitbrüdern Beschimpfungen gegen mich auszustreuen. Inzwischen sei Gott ihm gnädig und ich will dessen nicht ferner gedenken.*» Gemeint ist der Walliser P. Theodul Jossen von Naters.<sup>75</sup> Er war ein Novize von P. Theodosius im Jahre 1831. Über den Inhalt der Beschimpfungen Jossens ist heute nichts mehr auszumachen. Er war 1847-1852 Kooperator zum Superior Theodosius Florentini in Chur und pflegte Kontakte zu Dompropst Jakob Franz Riesch, dem es mit Einsatz aller Mittel an Intrigen und Hintertreibungen gelang, Theodosius Florentini für das Amt eines Coadjutors zum Churer Bischof unmöglich zu machen.<sup>76</sup> Ausgerechnet P. Theodul, seit 1860 wiederum in Chur, dieses Mal als Pfarrer und Superior, sollte es vorbehalten sein, 1865 nach der Beerdigung Florentinis in der Domkirche, wie Honorius Elsener kommentiert, «*eine einfache aber ehrende Grabrede an das Volk*» zu richten.<sup>77</sup> Die Würdigung auf seinen Vorgänger in der Pfarrei Chur hat versöhnlichen Inhalt: «*Er [- P. Theodosius -] hat es gut gemeint mit Jedermann und ist ganz der gleiche geblieben, als er in seiner Würde höher gestellt und bischöflicher Generalvikar wurde, immer der gleiche leutselige, liebevolle und menschenfreundliche Pater.*»<sup>78</sup> Kommentar: Über Tote wird nicht mehr geschimpft!

74 Gadiant, *Der Caritasapostel* (1946), 503.

75 1806-1885. HS V/1, 251. PAL Sch 4318.4. PAL Ms 150 Prot.mai. I, 299 T.

76 Vgl. Cornelia Göcking, *Aus den vatikanischen Geheimarchiven*, 49-64.

77 Elsener, *R.P. Theodosius*, 57.

78 PAL Theodosius-Archiv T IX. 3.11.

## 5. Bereinigung in der Kapuzinerprovinz

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte weiterhin eine Mehrheit der gebildeten Kleriker des Ordens dem Traditionalismus an. Ihr gegenüber stand eine fortschrittlich gesinnte Minderheit, die den Gehorsam gegenüber dem Provinzialminister verweigerte. Einige dieser Fortschrittlichen ließen sich vom Konstanzer Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg säkularisieren. In der Provinzchronik der Schweizer Kapuziner für das Jahr 1803 werden diese verurteilt: *«Früchte des schlechten Zeitgeistes! Ein trauriges Sitten- und Charakterbild der Kapuziner! Der Geist der Revolution drang in die Klöster, löste Ordnung u. Zucht auf, schüttelte das Joch des Gehorsams ab u. gab der Welt großes Ärgernis, verminderte und schwächte die Zahl der Ordensglieder u. Arbeitskräfte, erlaubte sich ganz weltliche Freiheiten u. Unordnungen u. dergl.»*<sup>79</sup> Solch ähnliche Passagen sowie Nennungen von Mahn- und Strafworten seitens der Ordensoberen finden sich für die nächsten Jahre in der Provinzchronik mehrmals.

Die folgenden Dreißigerjahre wurden zur Zerreißprobe für die Schweizer Kapuzinerprovinz selber. P. Anastasius Hartmann von Altwis, nachmalig Missionsbischof in Indien, berichtet davon detailliert in seiner Autobiographie, in der er sich selber in der dritten Person darstellt.<sup>80</sup> Als konservativer Novize zusammen mit seinen Kursgenossen in Baden erkannte er den prekären Mangel an qualifizierten Lehrpersonen: *«Als der Novizenmeister P. Florian (Florentini) gestorben war, redeten Anastasius und einige andere Novizen sich ein, daß unter den Patres Kapuzinern keiner fähig sei, dem Amt eines Lektors der Philosophie und der Theologie zu genügen.»*<sup>81</sup>

Traditionalisten im Orden glaubten, daß sie die Konstitutionen des Ordens durch Abwehr jeglicher Neuerung, die dem überlieferten Charisma des Ordens zu widersprechen schiene, zu schützen vermöchten. Sie trieben es bis zu fundamentalistischen Exzessen. Dieser Richtung stellte sich P. Sigismund Furrer aus dem Wallis entgegen. Zuerst publizierte er 1832 mit Erlaubnis des Kapuzinergeneralvikars Sigismund von Ferrara zur He-

---

79 PAL Ms 135 Schweizerische Capuziner-Chronik vom Jahre 1800-1830, 19-21.

80 *Autobiographie des Anastasius Hartmann (1803-1866), des Schweizer Kapuziners, Titularbischofs von Derbe und apostolischen Vikars von Patna in Indien. Deutsche Übersetzung von Engelbert Ming OFM<sup>Cap</sup> nach dem lateinischen Text in der Überlieferung von Anton Maria Gachet OFM<sup>Cap</sup>, Luzern 2003 (Beiheft 4 zu HF), 46-55. Über Anastasius Hartmann siehe HLS 6, Basel 2007, 114f.*

81 *Autobiographie Anastasius Hartmann, 34/35.*

bung der angeschlagenen Ordensmoral die von ihm ins Deutsche übersetzte Regel des heiligen Franz von Assisi. Die 1833 in Sitten herausgegebene Veröffentlichung trägt den Titel «*Authentische Erklärungen der Regel der mindern Brüder durch die Herrn Herrn Päbste Nikolaus III. und Clemens V. übersetzt, mit einer Vorerinnerung, Einleitung und einem kurzen Nachtrage begleitet, von einem Mitgliede desselben Ordens.*»<sup>82</sup> Der gemäßigt progressive, eher vermittelnde Walliser Ordensmann, 1836 zum Provinzialminister gewählt, mahnte daraufhin in seiner Abhandlung zur «*Erziehung der jungen Kapuziner Kleriker in ihren Seminarien*» seine Mitbrüder mit dem Sprichwort: «*In omni republica tales habentur cives, quales educantur.*». In der Einleitung seiner Abhandlung zählt Furrer die Übelzustände in der Ordensprovinz wie ein Sündenregister auf: Egoismus der Oberen, Scheinheiligkeit, Lieblosigkeit und Verleumdung untereinander, Eitelkeit in Kleidung, üppige Lebensführung, Müßiggang, Geschäftemacherei und Einmischung in politische und häusliche Angelegenheiten.<sup>83</sup> Die Studien wollte er in ein in sich verzahntes und gegliedertes Fächersystem sehen.<sup>84</sup> Mit Analysen und Verordnungen versuchte er die Traditionalisten und Progressiven zu einen. Gelungen ist dies ihm nicht. Hartmann bemerkte in der Autobiographie lakonisch: «*Die vorgenannten Verordnungen, besonders was die reguläre Disziplin anbelangte, blieben toter Buchstabe.*»<sup>85</sup>

Eine problematische und schillernde Figur des Kapuzinerordens war Franz Sebastian Ammann von Kirchberg. Er gehörte dem Orden 1813-1838 an. In den Überlieferungen Florentinis bleibt er unerwähnt. Florentini hätte alle Gründe dazu, ihn zu nennen und zu verurteilen. Ammann, der Guardian in den Klöstern Rapperswil 1828-1831 und Arth 1831-1834 und dann Vikar bis 1838 im Kloster Wil war, wurde vom liberalen Pfarrklerus in Rapperswil in die Wessenbergsche Aufklärung eingeführt. In dieser Gesinnung angehaucht versuchte er sich als Kritiker der Ordensstudien und des Ordens überhaupt zu profilieren, als er selber noch Kapuziner war, und ließ anonym in Sursee 1835 eine 34seitige Schrift herausgeben, «*Ueber Kapuziner=Reformen*», gemeint als «*Ein Wink für geistliche und weltliche Obern, welche eines bessern Willens sind*». Der Verfasser tituliert sich als «*wirklich ein sehr ehrwürdiger P. Kapuziner; jedoch deutscher Provinz*» mitsamt Fußnote, in der steht: «*Dieses bitten wir zur Verhütung*

82 Sitten, bei Anton Advokat, Buchdrucker und Buchbinder, 1833.

83 PAL Ms 97.1: Erziehung der jungen Kapuziner.

84 PAL Sch 260.25.

85 Autobiographie Anastasius Hartmann, 48/49.

erwaigen Argwohns und üblicher Vorurtheile wohl zu beherzigen.»<sup>86</sup> In der Schrift Ammanns geht es um «Ideen über ein zweckmäßige, unserer Zeit angemessene Verbesserung der bestehenden Kapuziner=Klöster in der Schweiz»,<sup>87</sup> denn «Nicht die in dem Kapuziner-Sinne so verdorbene Welt, nicht die ihnen so verhaßten Kantone und Regierungen, sondern diese geistigen Väter selbst heben und lösen sich so vielleicht bald selbst auf.»<sup>88</sup> Er bejammert in Fußnoten den Zustand der Schweizer Kapuzinerprovinz.<sup>89</sup> Das heutige Angebot «Kloster auf Zeit» findet sich bereits im Ideenwerk Ammanns angetönt: «Sollen denn die Kloster-Gelübde wirklich unabänderlich und ewig sein?!»<sup>90</sup> Er ließ kein gutes Haar an den Noviziaten und Bildungsgängen des Kapuzinerordens in der Schweiz: «Es ist wahrhaft jämmerlich, wie compendiös, abgerissen und zersetzt die Kapuziner-Schulen für Candidaten sind. Selten haben sie die Rhetorik gehört, wenn sie in den Orden treten. Meistens kommen sie aus der Syntax. Dann wird ihnen während dem Noviziate unmittelbar und ohne Unterschied die Logik gegeben. Das Prüfungsjahr ist aber so voll zeitraubender und knechtlicher Hand-Arbeiten für sie, daß sie unmöglich Gründlichkeit über ein Fach - und wäre es nur die Grammatik - erhalten können. Nach dem Noviziate wird die Philosophie - oder vielmehr nur ein Theil derselben - die Metaphysik dozirt. Nicht einmal von Moral-Philosophie kömmt gewöhnlich etwas vor. - Dann beginnt der - neuerdings wieder vom Provinzial vorgeschriebene Cursus der Moral und Dogmatik nach Charmes!!? Damit ab und aus! - Dies sind die Kapuziner-Studien! Wer Augen hat zum Sehen, der sehe! Wer nicht sehen will, der bleibe blind: aber lästere und verfolge die Sehenden nicht!»<sup>91</sup> In den Vorwürfen Ammanns nennt er den Kapuziner P. Thomas von Charmes, einen theologischen Gelehrten des 18. Jahrhunderts in der Ordensprovinz Lothringen, Vertreter der Lehre des Thomas von Aquin, Anhänger des Molinismus und des von Jesuiten vertretenen Probabilismus.<sup>92</sup>

---

86 Ueber Kapuziner=Reformen. Ein Wink für geistliche und weltliche Obern, welche eines bessern Willens sind, Sursee 1835.

87 Ueber Kapuziner=Reformen, 5: dort der Titel «Ideen ...»

88 Ebd., 6.

89 Ebd., z.Bsp. 12ff.

90 Ebd. 13.

91 Ebd. 19f.

92 1703-1765. LC, 1698. Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon XI, 1996, 1383.

1837 veröffentlichte Ammann sein «*Religiöses Hausbuch mit besonderer Rücksicht auf unsere Zeit, für alle, welche das Licht lieben und die Finsternis hassen*» unter dem Titel «*Der aufgehende Morgenstern und der aufgehende Tag in den Christenherzen oder der Geist Christi in seiner Kirche*» beim Huber-Verlag in St. Gallen. Ziel und Zweck dieser Publikation waren es, so Ammann, «*aus den Ruinen der alten Kirche*» ein neues rationalistisches Christentum aufzubauen. Ammann beabsichtigte, wie später der Kapuziner Adelhelm Jann 1916 feststellt,<sup>93</sup> «*durch dieses vom Verleger mit ungeheurer Geschäftigkeit unter dem Volke verbreitete Werk, den Provinzial P. Sigismund Furrer zu Zensuren gegen ihn zu zwingen, um vor der Öffentlichkeit als Märtyrer zu erscheinen. Als aber dieser mit der Verhängung von Kirchenstrafen zögerte und durch private Ermahnungen den Verfasser auf bessere Wege zu bringen suchte, verließ P. Sebastian überdrüssig den Orden und [...] auch die Kirche.*» Er fristete sein Leben nach dem freiwilligen Ordensaustritt als Schreiber in liberalen Kanzleien und wandte sich dem eigentlich von ihm selbst verhöhnten Spiritismus zu. Seine nachfolgenden Publikationen, mit denen er seinen Lebensunterhalt sich zusätzlich verdiente, zeigen, wie sehr er sich gegen alles, was katholisch und kapuzinerisch war, in Haß hineinsteigerte.<sup>94</sup>

Dem P. Theodosius Florentini widmete Ammann 1841 eine sechsstufige Schmähchrift unter dem verfänglichen Titel «*Schweizerische Klosterpredigt. Ein Stoßseufzer des Pater Theodosi über die Aufhebung der Klöster im Aargau. Muri und Wettingen. Gedruckt auf Kosten des katholischen Vereins. Zu haben bei Gebrüder Räder.*», ausgestattet mit einer Holzschnitt-Karikatur<sup>95</sup>. Darin werden Benediktiner, Zisterzienser, Kartäuser und Kapuziner in den Dreck gezogen. Daraus Ausschnitte betreffend P. Theodosius, der nebst dem Guardianat zugleich Beichtvater bei den Kapuzinerinnen im Kloster Maria Krönung war: «*Pater Theodosius ist mit den Nonnen in Baden so lange auf sehr gutem Fuße gestanden als er als Beichtvater alle gleichmäßig karessierte. Er faßte aber dann für die holde Schwester Amasia eine solche Vorliebe, daß die andern Himmelsbräute eifersüchtig darauf wurden, so daß sie darüber in solchen Streit geriethen, daß der Provinzial den Frieden durch Einsetzung noch eines andern Beich-*

<sup>93</sup> Vgl. Den Kommentar von Adelhelm Jann als Herausgeber der Biographie Hartmanns in: *Fidelis* 5 (1916), 128, 2.

<sup>94</sup> Zur Bibliographie Ammans siehe *Fidelis* 5 (1916), 128, 2, worin Jann sich auf ein Verzeichnis der Bürgerbibliothek Luzern beruft. Vgl. auch PAL Sch 3019.6.3/4.

<sup>95</sup> Das hier beschriebene, dem Provinzarchivar zur Verfügung stehende Exemplar trägt den Stempel «*Stadtbibliothek Zürich*» mit der Signatur Th 118<sup>10</sup> und befindet sich in PAL Sch 4316 (Theodosius Florentini).

A 246  
Schweizerische  
**Klosterpredigt.**

Ein  
**Stoßseufzer**  
des  
**Pater Theodosi**  
über die  
**Aufhebung der Klöster im Morgau.**



STADTBIBLIOTHEK  
ZÜRICH  
Muri und Wettingen.

Gedruckt auf Kosten des katholischen Vereins.  
Zu haben bei Gebrüder Näber.

Abb. 12: Die P. Theodosius zugedachte sechsseitige Schmähschrift des Ex-Kapuziners Franz Sebastian Ammann 1841, Exemplar aus Stadtbibliothek Zürich heute im PAL.

tigers für die übrigen Nonnen herstellen mußte. Dieser Pater Theodosius hat auch in einem Chaislein das Geld der Nonnen zu Baden nach Freiburg geflüchtet.»<sup>96</sup> - Ammann unterschiebt dann die fingierte Antwort dem P. Theodosius: «Solche schreckliche verstunkene und verlogene G'schichten streut man auch über mich aus, seht ihr dadurch nicht allzu deutlich, daß unsere heilige Religion in G'fahr ist? Ach wie wollten wir, wenn wir die Stärkeren wären, diese Klosterstürmer zusammenmetzeln; lebendig würden wir ihnen das ketzerische Fell abziehen, einen Mühlstein aufhängen und sie in den untersten Abgrund des Luzernersees versenken. Scheiterhaufen würden wir in Menge errichten, alle Qualen der Hölle würden wir an ihnen erschöpfen, so daß überall das Aechzen und Braten der Geschundenen d'Luft durchschneiden müßt'. [...] Alle Flüche des alten und neuen Testaments mögen über sie kommen, und damit ich noch meinen Fluch beifüge, so soll sie das Donnerwetter durch alle Scheißhäuser der ganzen Eidsgenossenschaft durchschlagen.»<sup>97</sup> So die perfiden Verunglimpfungen und Andichtungen über und an Theodosius Florentini. Selbst protestantische Buchhändler verweigerten den Verkauf dieses Hetzbüchleins.<sup>98</sup>

P. Anastasius Hartmann schreibt, daß Ammann «der Provinz zur Schande geworden war.»<sup>99</sup> Ja, er wirft indirekt Führungsschwäche den Provinzoberen im Zusammenhang mit Ammann vor, der, so Hartmann, «von der Obrigkeit ebenso in Schutz genommen worden war.»<sup>100</sup> Durch die Blume gesagt war damit der Führungsstil des Provinzialministers Sigismund Furrer gemeint. Dieser Provinzoberer hat, wie schon erwähnt, seinen Mitbruder Franz Sebastian Ammann nicht aus dem Orden gestoßen, sondern ihn mit der Zeit freiwillig gehen lassen.

Der Walliser P. Sigismund Furrer, der Überlieferung zwar treu ergeben, stand den Reformbestrebungen des Ordens günstig gegenüber und galt als versöhnlicher Vermittler zwischen den Vertretern der freiheitlichen Richtung und derjenigen der strengeren Richtung, brachte auch Verständnis den liberalen Anschauungen entgegen. Darüber ist er am Provinzkapitel der Schweizer Kapuziner 1839 gestolpert. Die «*Libertini*» und

<sup>96</sup> Schweizerische Klosterpredigt, 8.

<sup>97</sup> Ebd.

<sup>98</sup> *Fidelis* 5 (1916), 128,2.

<sup>99</sup> *Autobiographie Anastasius Hartmann*, 56/57.

<sup>100</sup> Ebd.

ihr in Baden in Verruf geratener Lektor P. Othmar Schibli, wie Hartmann die freiheitlich orientierte Kapuzinerparteiung so nennt und dem Anführer ein vernichtendes Zeugnis ausstellt, instrumentalisierten P. Sigismund Furrer, indem diese aus Furcht vor der Wiederwahl des konservativ eingestuften Exprovinzialministers Johann Damaszen Bleuel vom ahnungslosen Generalminister des Ordens in Rom, P. Eugène Gruffat von Rumilly, ein Schreiben erwirkten, mit dem sie dem Provinzkapitel die Bestätigung des bisherigen Provinzial Sigismund Furrer für weitere drei Jahre anordnen konnten, weil in dieser schwierigen Zeit kaum ein anderer die Provinz auf eine erspriessliche Weise leiten könne. Dieses Ansinnen verursachte große Empörung bei der Mehrheit der auf ihre demokratischen Rechte pochenden Schweizer Kapuziner am Provinzkapitel und bewirkte nun ganz das Gegenteil. Gewählt wurde ein Konservativer, P. Johann Damaszen Bleuel. Und damit waren die Studienreformbestrebungen im Orden wieder zur Seite geschoben.<sup>101</sup>

Das dramatische Provinzkapitel der Schweizer Kapuziner von 1839, wahrscheinlich das dramatischste aller Zeiten, widerspiegelt die vorweggenommene Bereinigung der Kapuziner innerhalb ihrer eigenen Ordensprovinz vor dem Kulturkampf draußen in der Schweiz. Als Sieger ging der konservative Flügel hervor. P. Anastasius Hartmann bringt es auf seinen Standpunkt: *«Gott wollte die Schweizerprovinz reinigen und erhalten, auch damit das gläubige Volk in seinem religiösen Leben der Hilfe und Rettung nicht beraubt wurde, die es in jenen bewegten Zeiten zum großen Teil von den Kapuzinern erhielt.»*<sup>102</sup>

Die Schulreform blieb auf der Strecke. Dies bezeugen zum Beispiel die anfangs 20. Jahrhundert in Weggis niedergeschriebenen Erinnerungen des Theodosius-Bewunderers und in Deutschland dozierenden Religionsphilosophen Gideon Spicker über seine Kapuzinerepisode 1861-1864, welche er als Klerikerfrater nicht wegen seiner kritischen Geisteshaltung und seines Wissensdurstes selbst beendet hatte, sondern die ihm wegen Bücherentwendung aus einer Konventbibliothek zum Privatstudium mit der obrigkeitlichen Entlassung beendet wurde:<sup>103</sup> *«Bezüglich unserer Studien in Freiburg will ich nur das Wesentlichste hervorheben. Zunächst kam die Philosophie an die Reihe, deren geschichtlichen*

---

101 Ebd., 52/53/55.

102 Ebd., 56/57.

103 Harald Schwaetzer, *Olim: Frater German, Kapuziner - Gideon Spicker (1840-1912). Ein Beitrag im Kampf um Glauben und Wissen*, in: HF 29 (2000), 30-50.



Abb. 13: Sterbelager 15. Februar 1865: «R.P. Theodosius, Generalvicar auf dem Parade-Bett im Schweizerhof in Heiden» (IKO PAL)

Teil man nach einem dreibändigen, lateinisch geschriebenen Kompendium behandelte. [...] Anfänglich machte das Latein uns einige Schwierigkeiten. [...] Als mir [...] später die *Epistolae virorum obscurorum* zufällig in die Hände fielen, wunderte ich mich, daß schon vor mehreren Jahrhunderten fast die gleiche Sprache in den Klöstern gebräuchlich war. [...] Zu Beginn des philosophischen Studiums erklärte der Lektor ganz nach dem Grundsatz des hl. Anselmus: *Non quaero intellegere ut credam, sed credo ut intelligam*. Wir studieren nicht Philosophie, um dem Glauben ein festes Fundament zu geben; die Göttlichkeit des Christentums ist uns unmittelbar gewiß. Diese Gewißheit verbürgt uns der Glaube, d.h. die freiwillige Unterwerfung unter die Lehre der hl. Schrift und der Kirche. Ebenso studieren wir nicht die Geschichte der Philosophie zur Aufklärung unserer Glaubensanschauung, sondern um die menschlichen Ansichten und Irrtümer kennen zu lernen und uns desto besser gegen feindliche Angriffe verteidigen zu können. Das war ungefähr der Inhalt und die Tendenz seiner Einleitung.»<sup>104</sup>

<sup>104</sup> Spicker, *Vom Kloster ins akademische Lehramt*, 42.

